

Georg Kreisler

HEUTE ABEND:

LOLA BLAU



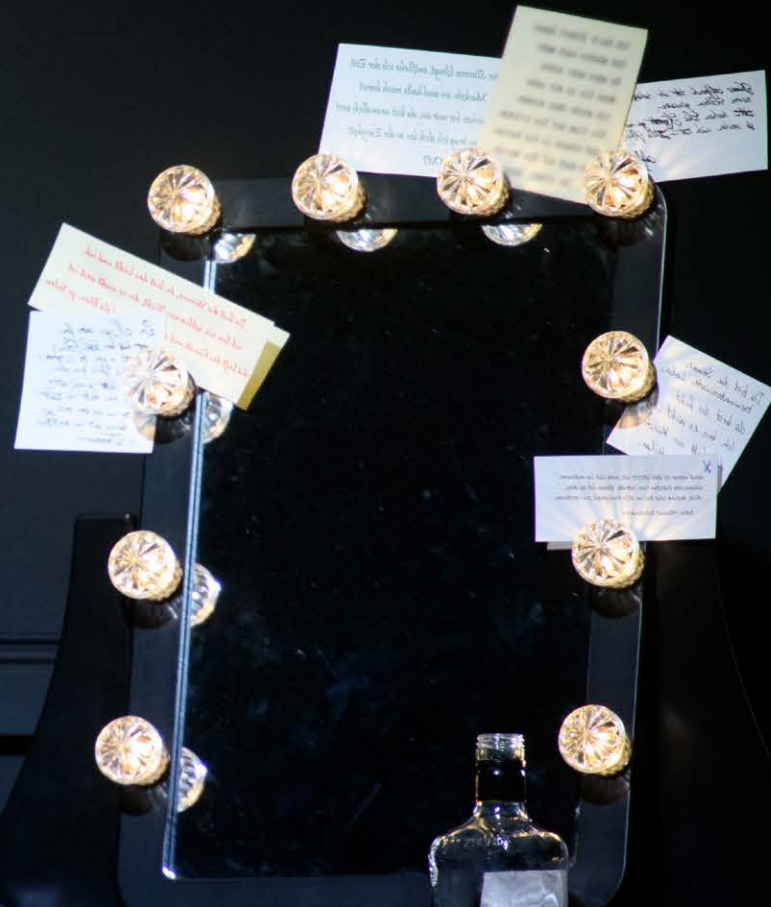
TNLOS!

Musical

Georg Kreisler

HEUTE ABEND: LOLA BLAU

Musical für eine Schauspielerin



Spielzeit 2021/2022



BESETZUNG

Musikalische Leitung
Inszenierung, Video
Choreografie *
Bühne und Kostüme

*Kei Sugaya
Ronald Winter
Ivan Alboresi
Anja Schulz-Hentrich*

Lola Blau
Der Pianist

*Brigitte Roth
Kei Sugaya*

Es sprechen (Tonaufnahmen):

Wirtin
Briefträger
Deutscher Nachrichtensprecher
Conferencier
Herr Berger
Inspizientin
Frau Schmidt
Herr Nowak

*Anja Daniela Wagner
Ronald Winter
Erik-Oliver Höppner
Marian Kalus
Thomas Kohl
Esther Nüsse
Anja Eisner
James Patrick Höppner*

* für »Sex is a Wonderful Habit«, »Im Theater ist nichts los«

Dramaturgie
Musikalische Einstudierung
Soufflage

*Juliane Hirschmann
Felix-Immanuel Ahtner, Nivia Hillerin-Filges, Kei Sugaya
Marja Haglund, Luisa Klidis, Esther Nüsse, Annette Seyer,
Anja Daniela Wagner
Annette Seyer*

Inspizienz

*Kerstin Bayer
Kay Schöffl
Martin Wiegner
Sebastian Bauer, Marc Olag
Ronald Winter
Karolin Friedrich*

Technische Leitung
Technische Einrichtung
Beleuchtung
Veranstaltungstechnik
Requisite
Maske

Herstellung der Dekorationen und Kostüme in den Werkstätten der Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH: Werkstattleiter *Jonny Wilken*, Gewandmeisterei/Damenschneiderei *Kati Herzberg (Doris Gunkel)*, Herrenschneiderei *Angela Kretschmer*, Tischlerei *Jens Grabe*, Malsaal *Carsten Stürmer*, Schlosserei *Uwe Bräuer*, Dekorationsabteilung *Dörte Oeftiger*, Theaterplastik *Jeannine Heymann*

Originalverlag: JOSEF WEINBERGER LTD.

Bühnenvertrieb: MUSIK UND BÜHNE Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden

Bitte schalten Sie vor Beginn der Vorstellung Ihre Mobiltelefone und die Stundensignale an Armbanduhren aus. Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung können wir aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestatten.

DIE GESCHICHTE UND IHRE LIEDER

→ *»Lola Blau« ist im Grunde die Geschichte einer Ohnmacht. Lola steht dem Antisemitismus ebenso ratlos gegenüber wie dem eigenen Judentum. Sie ist ohnmächtig gegen die sturen Schweizer, wütet ohnmächtig gegen die Sex-Karriere in Amerika, und am Schluss ist sie wieder ohnmächtig gegen die österreichischen Ewig-Gestrigen.« (Georg Kreisler)*

Wien 1938: Eine junge jüdische Schauspielerin, Lola Blau, freut sich auf ihr erstes Engagement am Linzer Landestheater.
Lied: »Im Theater ist was los«

Aber der Einmarsch Hitlers in Österreich zerstört ihre Träume.
Lied: »Sie war liab

Ohne zu begreifen, warum ihr Onkel Paul und ihr Freund Leo Wien verlassen wollen, folgt sie deren Drängen und geht in die Schweiz. Vergeblich wartet sie am Basler Bahnhof auf Leo.
Lied: »Sympathie«

Als Nachtclub-Sängerin hält sie sich über Wasser. Schon bald erfolgt die Ausweisung aus der Schweiz.
Lied: »Weder – noch«

Sie erhält die Einreisegenehmigung in die USA.
Lied: »Wie kommt es?«

Während der Überfahrt singt sie bereits für die »Erste Klasse«.
Lied: »Der zweitälteste Frauenberuf«

Das Schicksal der jüdischen Emigranten berührt sie nur am Rande.
Lied: »Sie ist ein herrliches Weib«

In den USA wird Lola Blau ein vielumjubelter Star.
Lied: »Sex is a wonderful habit«

Sie verabscheut den Star-Rummel.
Lied: »Der Herr ist mir fremd«

Ihre Depression versucht sie im Alkohol zu ertränken.
Sie sehnt sich nach Leo.
Lied: »Ich hab dich zu vergessen vergessen«

Nach Ende des Krieges, aus einem Konzentrationslager befreit, ruft Leo sie an. Sie fährt sofort nach Wien zurück.
Lied: »Ich liebe dich«

Lolas politisches Bewusstsein ist wach geworden. Sie erkennt, dass die meisten Menschen nach dem Zusammenbruch weitermachen, als wäre nichts geschehen.

Beim Anblick der Trümmer ihrer Heimatstadt ist sie entsetzt.
Lied: »Alte Tränen«

Die Naivität ihrer Jugend ist verflogen.
Lied: »Im Theater ist nichts los«

Sie wendet sich von der unkritischen Bühne ab und geht zum Kabarett.
Lied: »Wo sind die Zeiten dahin?«

Doch die Hoffnung, mit ihren Mitteln die Menschen zu nachhaltiger Besinnung bringen zu können, schlägt um in Resignation.
Lied: »Zu leise für mich«

← *»Lola Blau ist sehr lieb. Sie will eigentlich nichts als ein bisschen tanzen und singen und ihrem Publikum Freude machen. Aber sie muss einsehen, dass es nichts nützt, nur einen kleinen bescheidenen Platz an der Sonne erhaschen zu wollen. Jeder Mensch muss vor allem versuchen, die Hindernisse, die die Sonne verstellen, für sich und seine Mitmenschen aus dem Weg zu räumen.« (Georg Kreisler)*

»DAS STÜCK BÜNDELT ALLES FÜR MICH«

Brigitte Roth über »Heute Abend: Lola Blau«

Brigitte Roth kam 1982 zum Theater Nordhausen. Sie begann zunächst mit Soubrettenrollen. Später wechselte sie ins lyrische Fach und sang Pamina in Mozarts »Zauberflöte« und Susanna in dessen »Die Hochzeit des Figaro«. Mit der Titelrolle in »Die schöne Helena« reüssierte sie im komischen Fach. Sie war im Theater Nordhausen außerdem u. a. zu erleben in Offenbachs »Hoffmanns Erzählungen« (Giulietta), in Verdis »Maskenball« (Oscar), in Lortzings »Der Wildschütz« (Gretchen), in den Musicals »Anatevka« und »Cabaret«, in »Veronika, der Korn ist da« sowie in etlichen Konzerten. Zum Theater kam sie auf Umwegen. Sie absolvierte zunächst eine Ausbildung zur Kartografin, bevor sie 1977-1982 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Gesang studierte. Mit der Rolle der Lola in Georg Kreislers Kammermusical übernimmt sie vor ihrem Ruhestand ihre letzte große Partie. Das Publikum hat sie als ungemein vielseitige Künstlerin kennen und lieben gelernt.

Georg Kreislers Musical »Heute Abend: Lola Blau« ist seit der Uraufführung Anfang der 1970er Jahre ein Dauerbrenner auf den Bühnen des deutschsprachigen Raums. Es heißt immer, es sei ein herausforderndes Stück für Charakterdarstellerinnen. Was macht für dich den ganz besonderen Reiz aus, auch im Vergleich zu anderen Werken, in denen du im Laufe deines langen Bühnenlebens mitgewirkt hast?

Der Reichtum an Situationen, an Emotionen in »Lola Blau« ist ein unheimlicher Reiz für mich. Ich kann von komisch und naiv bis hin zu traurig, resigniert und am Boden zerstört alles zeigen. Ich kann das ganz gut umschreiben mit dem, was Georg Kreisler in einer der letzten Nummern im Stück formuliert, wenn Lola sich dem Theaterdirektor vorstellt. Sie hat ihm bereits all ihre Fähigkeiten vorgeführt und fragt dann: »Welche Masche noch, Herr Direktor? Zorn, Herr Direktor? Charme, Herr Direktor? Kühl ... Warm ... Herb ... Echt ... Schwank ... Brecht ... Sketch ... Funk ... ich tu, was ich kann, Herr Direktor!« Toll sind auch die ständigen Fallhöhen. Aus einer extremen Fröhlichkeit heraus fällt Lola sofort runter und wird ausgebremst und tief

getroffen. Sie findet aber immer wieder heraus und ist voll da, sie freut sich, ist lustig, charmant, bis zum nächsten Sturz.

Für mich ist außerdem sehr schön, dass ich jetzt am Ende meiner Karriere alles, was ich irgendwann einmal gelernt habe, einbringen kann. In den letzten Jahren habe ich meine Stimme, mit der ich ja bisher überwiegend Opern, aber auch Operetten auf die Bühne gebracht habe, auch mal im Musical eingesetzt. In »Veronika, der Korn ist da« konnte ich Chansons singen, was mir jetzt in »Lola Blau« hilft, denn hier muss ich meine Stimme anders gebrauchen. Das ist eine ganz neue Herausforderung, und ich staune selbst über mich, was da so aus meiner Stimme rauskommt. Das Stück bündelt in der jetzigen Phase meiner Karriere und meines Lebens alles. Es ist, als wäre es für mich geschrieben worden.

In der Inszenierung von Ronald Winter blickt die schon etwas ältere Lola auf ihr eigenes Leben zurück. Wie viel von Lola findest du in dir selber?

In der Lola sehe ich ganz viel von mir selber, vor allem ihr »Ja« zum Leben. Sie ist offen, voller Energie und Freude an der Arbeit, in ihrem Künstlersein. Das bin ich auch. Und dieses Künstlerische, als junge Frau zu spüren, dass irgendetwas in einem steckt, ein Funke, der raus möchte, der unbedingt auf die Bühne möchte, sehe ich wie Lola in mir. Nicht aus Eigennutz. Ich wollte nie Künstlerin sein, um den Applaus zu bekommen oder mich besser und größer zu fühlen. Für mich stand immer diese Umsetzung von einem Werk mit meiner Stimme, mit meinen Gefühlen im Zentrum sowie die Verbindung zum Publikum und die Kommunikation mit ihm. Ich denke, das spürt man bei dieser Lola vor allem da, wo sie als junge Schauspielerin oder Sängerin auf die Bühne will. Sie ist authentisch, verbiegt sich nicht. Ich habe zum Glück noch meine vielen Menschen, meine Familie um mich herum, das ist der Unterschied zwischen uns. Lola ist eine Einzelgängerin, sie muss alleine durchs Leben, und vielleicht zerbricht sie daran auch. Selbst mit ihrem Leo funktioniert das alles dann nicht mehr.

WER WAR GEORG KREISLER?

von Juliane Hirschmann

»Ich begreife mich natürlich als politischen Liedermacher, eigentlich fast mehr als Schriftsteller denn als Liedermacher – ich mag das Wort eh nicht sehr. Von den Produzenten, Veranstaltern und Kritikern bin ich auch immer politisch begriffen worden, wurde immer sehr vorsichtig und dosiert eingesetzt – das geht auf die vierziger Jahre zurück, bis heute ... Politisch einzuordnen dürfte ich schwer sein, Partei gehöre ich keiner an, bin noch immer amerikanischer Staatsbürger, Heimat habe ich keine ...«

(Georg Kreisler in einem Gespräch mit dem Journalisten Thomas Rothschild)

Der 1922 in Wien geborene und 2011 in Salzburg verstorbene Georg Kreisler war als Kabarettist, Komponist, Pianist, Dirigent, Arrangeur, Dichter und Librettist ein umfassend engagierter und interessierter Künstler, dessen schöpferische Kreativität sich in nahezu alle Richtungen offen zeigte. Er schrieb Text und Musik zu rund 40 Musiktheaterwerken, darunter zu zwei abendfüllenden Opern (»Der Aufstand der Schmetterlinge«, UA Wien 2000, »Das Aquarium oder Die Stimme der Vernunft«, UA Rostock 2009) sowie die Kammermusicals »Du sollst nicht lieben« (UA Köln 1999), »Adam Schaf hat Angst« (UA Berlin 2002) und bereits 1971 »Heute Abend: Lola Blau« (UA Wien). Er komponierte Orchester-, Kammer- und Klaviermusik und verfasste Gedichte, Kurzgeschichten, Romane, Kriminalgeschichten und Erinnerungen. Sein eigentlicher Ruhm gründet sich jedoch seit seiner Remigration aus den USA nach Wien im Jahr 1955 auf seinen deutschsprachigen Kabarettliedern, für die er Text und Musik selbst schrieb. Zu den bekanntesten gehören »Taubenvergiften im Park«, »Zwei alte Tanten tanzen Tango«, »Der Musikkritiker« oder »Opernboogie«. Er verpackte seine kritische Haltung gegenüber Kultur, Gesellschaft und Politik seiner Zeit in einem schwarzen, tief sinnigen Humor und einem virtuosen Sprachwitz und setzte das Zitieren, Parodieren, Definieren von Musikstilen, Tonfällen und Werken

anderer Komponisten gezielt für seine Botschaften ein. Hinreichend Stoff für seine Lieder bot ihm das eigene Leben. Nationalsozialismus, Vertreibung, Flucht, Nachkriegsaufarbeitung, Heimatlosigkeit oder die Auseinandersetzung mit seiner Geburtsstadt Wien ziehen sich in vielen Facetten durch seine Lieder.

Kreislers Herz schlug allerdings weniger für das Kabarett, für die theatralische Minikunst, mit der er so erfolgreich war. Zeit seines Lebens hätte er vielmehr am liebsten als Dirigent, Dramaturg, Regisseur oder Autor am Theater gearbeitet: »Das zieht sich durch mein ganzes Leben. Lieder schreiben, ja gut. [...] Ich hätte viel lieber Theater gemacht als Kabarett.« Doch es gelang ihm nie wirklich, an einem Theater Fuß zu fassen. Aus seiner Sicht hatte das drei Gründe: »Sie [die Theaterleute] sagen: Er ist ein Kabarettist, und Kabarettisten können kein ernsthaftes Theater machen. Zweitens, er ist schwierig mit seinen Texten, er greift an, macht sich unbeliebt bei Politikern. [...] Und drittens ist er noch Jude dazu.« Gleichwohl sah Georg Kreisler seine Arbeit als Kabarettist immer auch mit einer Nähe zur Oper, In seiner 2009 erschienenen Autobiografie »Letzte Lieder« bemerkt er, freilich etwas überspitzt: »Als ich meine erste Oper schrieb, war ich schon ein alter Mann. Aber eigentlich habe ich immer Opern geschrieben. Auch das Lied vom Taubenvergiften ist eine Oper, man müsste nur das Libretto verlängern, die Musik verfremden, das Ganze mit einem Vor- und Nachspiel versehen, und die Oper wäre fertig. Meine beiden Opern sind nichts anderes als das, was ich schon immer geschrieben habe: ein unzulängliches Bild unserer absurden Gegenwart. Das haben ja auch alle anderen Opernkomponisten so gehalten [...]« Werke des Musiktheaters wie das Kammermusical »Heute Abend: Lola Blau« sind mit dem Kabarettisten Georg Kreisler eng verbunden, hier fügte er eine Vielzahl bereits bestehender Kabarettlieder für eine von ihm selbst geschaffene Geschichte neu zusammen.

GEORG KREISLER ÜBER SICH SELBST

»Geboren am 18. Juli 1922 in Wien. Als Sohn eines ehrbaren Rechtsanwaltes. Sehr strenge Erziehung. Einziges Kind. War sehr früh entschlossen, Musiker zu werden. (...) Ich lernte Klavier und Violine spielen, daneben Musiktheorie. Da ich außerdem noch auf das Realgymnasium ging, war ich überbelastet. Durchschnittsschüler. Faul. Als ich knapp 16 Jahre war, machte Hitler meinem sechzehnständigen Arbeitstag ein Ende. Da wir Juden waren, mussten wir Wien verlassen, wanderten nach Hollywood aus, wo ich einen Vetter beim Film hatte. Plötzlich musste ich Geld verdienen. Ich gab Klavierstunden, probte mit Sängern, arrangierte Filmmusik. Mit 19 Jahren dirigierte ich einige musikalische Revuen, auch Opern in einer Opernschule, wo ich korrepetierte. Ende 1942 wurde ich zur amerikanischen Armee eingezogen und als Übersetzer und Dolmetscher nach Europa geschickt. Ehe ich jedoch zum Einsatz gebracht werden konnte, hatte ich ein Soldaten-Musical geschrieben. Da es großen Erfolg hatte, gestattete man mir, mit einer Truppe von Lager zu Lager zu reisen und die Soldaten zu unterhalten. Ich schrieb die Texte selber, auf Englisch natürlich, und so wurde Englisch meine zweite Sprache. Kurz nach Kriegsende wurde ich entlassen und kehrte nach Hollywood zu meinem Vater zurück.

Ein Jahr lang arbeitete ich an mehreren Filmen als musikalischer Berater, Dirigent und Arrangeur, wurde aber dieser eintönigen und unkünstlerischen Arbeit bald müde und ging nach New York. Ich begab mich auf den Weg ins Kabarett, versuchte Lieder und komische Monologe zu schreiben, wollte meine eigenen Chansons bringen und mich dabei auf dem Klavier begleiten. Ich bediente mich eines neuen Stils, in dem TragiGroteske – humeur noir – vorherrschte. Ich hatte zwar Erfolg, aber nur in einem begrenzten Kreise. Funk und Fernsehen wollten dagegen von den erprobten Erfolgsformeln nicht lassen. Auch die Schallplattenindustrie war nicht bereit, meine Chansons zu übernehmen. Als ich auf eine längere Tournee durch die Vereinigten Staaten ging, stieß ich allenthalben auf Unverständnis. (...) Vier Jahre lang sang ich dann in einem New Yorker Nachtlokal den Gästen mehr oder minder gepfefferte Chansons vor, zu denen ich mich auf dem Klavier begleitete. Nach vier Jahren dieses Dahinvegetierens hatte ich genug und fuhr nach Europa. In Wien begann ich von neuem mit makabren Chansons, diesmal auf Deutsch, und obwohl mir Deutsch zunächst noch schwerfiel, hatte ich sofort Erfolg. Jetzt lebe ich in Wien, arbeite für Funk und Fernsehen, schreibe musikalische Komödien, Theaterstücke ...« (verfasst um 1962)



»LOLA BLAU« UND KREISLERS EIGENE LEBENSGESCHICHTE

von Juliane Hirschmann

Anfang 1958 lernte Georg Kreisler in Wien die Sängerin Topsy Küppers kennen, die er kurze Zeit später in München heiratete. 1962 zogen sie mit inzwischen zwei Kindern wieder nach Wien. Dort bekam Topsy Küppers 1971 eine Anfrage zu einem Chansonabend mit Kreisler-Liedern. Das gewünschte übergeordnete Thema: die Geschichte einer Wiener Jüdin, die beim Einmarsch Hitlers im Jahr 1938 auswandern muss. *»Ich begann«, so Kreisler, »das Stück zu schreiben und war etwa eine Woche vor der Premiere damit fertig. Leider war das nicht so genial, wie das klingt. Ich schrieb kein neues Lied, denn alle Lieder lagen bereits in meiner Schublade, und Topsy kannte sie. Nachdem ich den Aufbau und das Handlungsgerüst fertiggestellt hatte, musste ich nur die passenden Lieder umtexten und die Zwischenprosa schreiben.«* Topsy Küppers spielte die Uraufführung im Theater in der Wiener Josefstadt. Das Stück wurde ein großer Erfolg, Lola Blau die Rolle ihres Lebens. Kreisler: *»Die Rolle, die sie [T. Küppers] mit der größten Beharrlichkeit und Hingabe spielte, war die Rolle der Jüdin. Es spricht für ihre Schauspielkunst, dass ich in den siebzehn Jahren, die ich mit ihr lebte, niemanden kannte, der nicht davon überzeugt war, dass Topsy Küppers Jüdin war.*

Die Geschichte der jungen Sängerin Lola Blau, die

von Flucht, Exil und Heimkehr erzählt, ist im Grunde jene von Georg Kreisler: Als Jugendlicher floh er nach dem »Anschluss« Österreichs an Deutschland mit seinen Eltern in die USA, versuchte dort als junger Künstler Fuß zu fassen, stieß dabei jedoch überwiegend auf Unverständnis und ging schließlich zehn Jahr nach Kriegsende zurück nach Wien. Dort musste er feststellen, dass er auch hier ein Heimatloser war und sich seit dem Krieg eigentlich nichts verändert hatte: *»Ich verließ also Amerika im Februar 1955 auf einem norwegischen Frachter und landete drei Wochen später in Europa. Meine Erwartungen waren nüchtern. Natürlich würde ich alte Nazis kennen lernen und mit ihnen sprechen, als ob nichts gewesen wäre. Der Krieg war ja nicht zu Ende, auch Auschwitz nicht vorbei, der Antisemitismus, und nicht nur der, würde weitergehen in Wien, in New York, überall auf der Welt, man würde wieder lächeln und töten, kreuzigen und rechtfertigen. (...) In Wien träumte man noch vom Jahr null. Juden schüttelten Altnazis die Hände. Jetzt könnt ihr nicht mehr, dachten sie, und bald können wir wieder, dachten die anderen. Dass man in Wien bereits Coca-Cola trank, schien mir verdächtig, damit fing der Antiamerikanismus an. Trotz oder wegen meines anfänglichen Erfolges – das habe ich vergessen – war mir bald klar, dass das Böse in Wien gegenwärtig war. Sowohl Politiker wie Kollegen, die mit ihnen zusammenarbeiten wollten, zeigten mir die Zunge. Es war mir unmöglich, mich zu akklimatisieren, nicht aus Eigensinn, nicht aus Charakterstärke, sondern einfach so unmöglich wie ein Sprung über eine Schlucht. Also flüchtete ich nach drei Jahren wieder.«* Nach München und erneut Wien folgten Stationen in Berlin, Salzburg, Basel und erneut Salzburg, wo Kreisler 2011 verstarb. Insgesamt 25 Mal hat er in seinem Leben den Ort gewechselt. *»Zuhause bin ich nur in der deutschen Sprache«,* hat er einmal gesagt. Während Kreisler in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz ein gefragter Künstler war, begegnete man ihm in Wien vergleichsweise zurückhaltend. Kreisler machte zeitlebens Erfahrungen mit Unverständnis, Heimatlosigkeit, Ausgegrenzt-Sein. Symptomatisch ist das Ringen um seine Staatsbürgerschaft: *»Ich bin«,* so formulierte er 1996 in einem offenen Brief an die Repräsentanten der österreichischen Regierung, *»zwar in Wien geboren, wie meine Eltern, und ich war bis zum März 1938, als ich 15 Jahre alt war, österreichischer Staatsbürger, aber dann wurden alle österreichischen Staatsbürger automatisch deutsche Staatsbürger, also auch ich, und ich besitze immer noch meinen damaligen deutschen Reisepass mit einem J drin, also vielleicht bin ich noch Deutscher, ohne es zu merken, wenn auch mit einem J. Aber auf keinen Fall bin ich Österreicher, denn im Jahre 1945, nach Kriegsende, wurden die Österreicher, die 1938 Deutsche geworden waren, automatisch wieder Österreicher, aber diesmal nur diejenigen, die die Nazizeit mitgemacht hatten. Wer unter Lebensgefahr ins Ausland flüchtete, also auch ich, bekam seine österreichische Staatsbürgerschaft nicht mehr zurück.«* Im Herbst 1984 bahnte sich für Kreisler ein Konflikt an, der erst 14 Jahre später beigelegt wurde: Topsy Küppers hatte sich in einem Programmheft der Freien Bühne Wien als Autorin von »Lola Blau« ausgegeben. Es entbrannte ein langwieriger Streit zwischen den mittlerweile geschiedenen Eheleuten um die Urheberschaft des erfolgreichen Stücks. Kreisler: *»Aber dass sie sich sogar auf »biografische« Unterlagen berief, also tat, als wäre sie eine von den Nazis verfolgte Jüdin gewesen, ging mir entschieden zu weit. Sie war »Vollarierin« und von den Nazis total unbehelligt bei ihrer Mutter in Aachen aufgewachsen, das war ja keine Schande, und man kann die Wichtigtuerei auch übertreiben.«* Nach 14 Jahren Streit vor Gericht gewann ihn Kreisler am Ende für sich.



gerschaft: *»Ich bin«,* so formulierte er 1996 in einem offenen Brief an die Repräsentanten der österreichischen Regierung, *»zwar in Wien geboren, wie meine Eltern, und ich war bis zum März 1938, als ich 15 Jahre alt war, österreichischer Staatsbürger, aber dann wurden alle österreichischen Staatsbürger automatisch deutsche Staatsbürger, also auch ich, und ich besitze immer noch meinen damaligen deutschen Reisepass mit einem J drin, also vielleicht bin ich noch Deutscher, ohne es zu merken, wenn auch mit einem J. Aber auf keinen Fall bin ich Österreicher, denn im Jahre 1945, nach Kriegsende, wurden die Österreicher, die 1938 Deutsche geworden waren, automatisch wieder Österreicher, aber diesmal nur diejenigen, die die Nazizeit mitgemacht hatten. Wer unter Lebensgefahr ins Ausland flüchtete, also auch ich, bekam seine österreichische Staatsbürgerschaft nicht mehr zurück.«*

Im Herbst 1984 bahnte sich für Kreisler ein Konflikt an, der erst 14 Jahre später beigelegt wurde: Topsy Küppers hatte sich in einem Programmheft der Freien Bühne Wien als Autorin von »Lola Blau« ausgegeben. Es entbrannte ein langwieriger Streit zwischen den mittlerweile geschiedenen Eheleuten um die Urheberschaft des erfolgreichen Stücks. Kreisler: *»Aber dass sie sich sogar auf »biografische« Unterlagen berief, also tat, als wäre sie eine von den Nazis verfolgte Jüdin gewesen, ging mir entschieden zu weit. Sie war »Vollarierin« und von den Nazis total unbehelligt bei ihrer Mutter in Aachen aufgewachsen, das war ja keine Schande, und man kann die Wichtigtuerei auch übertreiben.«* Nach 14 Jahren Streit vor Gericht gewann ihn Kreisler am Ende für sich.

»Lola sagt von sich selbst: »Ich interessiere mich nicht für Politik. Auch ihre Religion spielt für sie kaum eine Rolle. Viel wichtiger ist ihr Traum von der Karriere im Theater. Und Lola hat Glück: Sie bekommt kaum etwas von den »Anschluss-Pogromen« gegen die Juden im Wien des Jahres 1938 mit. Sie besitzt kein Geschäft, das ihr von Nazis zerstört wird, sie wird von den Nazis nicht zu den verharmlosend »Reibpartie« genannten Straßenreinigungen aus dem Haus gezerzt – sie erlebt überhaupt keine direkte Konfrontation mit Nazis. Und doch erlebt sie die Auswirkungen einer unmenschlichen, rassistisch-völkischen Ideologie: Ihre Vermieterin setzt sie auf die Straße, ihr Engagement in Linz darf sie nicht antreten, Leben und Überleben kann sie nur im Ausland.

Würde man später die Vermieterin oder den Personalchef des Linzer Theaters fragen: »Waren Sie Nazi?«, so würden sie verneinen und dies sogar ehrlich meinen. Und doch verwehren sie Lola Möglichkeiten, zwingen sie Lola zu Entscheidungen und Handlungen, diskriminieren sie. Und das ist heute so aktuell wie schon seit langem nicht mehr.

Dieser Aspekt war mir wichtig: Nicht die Nazi-Ideologie inszenieren, vor der Lola fast schon zufällig nach Amerika entkommen kann, und die Lola bei ihrer Rückkehr nach Wien doch wieder begegnet. Es geht für mich nicht um die große Politik, sondern vor allem um den menschlichen Umgang mit ihr.«

(Ronald Winter, Regisseur von
»Heute Abend: Lola Blau«)



ZEITGESCHICHTE IN »LOLA BLAU«

1938: »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs erhofften sich weite Teile der Bevölkerung im Deutschen Reich und in der Republik Österreich die Vereinigung beider Staaten. Die alliierten Siegermächte befürchteten jedoch eine Stärkung Deutschlands und Österreichs und untersagten den Zusammenschluss in den Verträgen von Versailles und Saint Germain. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich am 30. Januar 1933 unternahm Nationalsozialisten in Österreich am 25. Juli 1934 einen von Hitler unterstützten Putschversuch, der aber erfolglos blieb. Am 12. Februar 1938 traf Hitler den österreichischen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg und forderte von ihm eine Vereinbarung, die die Voraussetzungen für eine nationalsozialistische Machtübernahme in Österreich schaffen sollte. Doch Schuschnigg wehrte sich. Hitler stellte ein militärisches Ultimatum: Schuschnigg sollte sein Amt dem Anführer der österreichischen Nationalsozialisten, Arthur Seyß-Inquart, übergeben. Ansonsten erfolge der Einmarsch deutscher Truppen. Am 11. März 1938 trat Schuschnigg schließlich zurück. Als sich am selben Tag Österreichs Bundespräsident Wilhelm Miklas weigerte, Seyß-Inquart zum österreichischen Bundeskanzler zu ernennen, erließ Hitler den Einmarsch-Befehl. Am Morgen des 12. März 1938 überquerte die Wehrmacht die Grenze zu Österreich. Sie stieß auf keinerlei Widerstand. Drei Tage später verkündete Hitler vor über hunderttausend jubelnden Menschen auf dem Heldenplatz in Wien den »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich. In einer nicht nach freien und demokratischen Grundsätzen vollzogenen Volksabstimmung sprachen sich Deutsche und Österreicher für den »Anschluss« aus. Die deutschen antisemitischen Diskriminierungsgesetze galten ab sofort auch in Österreich. Es kam zu massiven Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung und zu tausendfachen Verhaftungen. Am 1. April 1938 begannen die Transporte in das Konzen-

trationslager Dachau. Juden wurden enteignet, enteignet und systematisch vertrieben. Adolf Eichmann übernahm offiziell ihre Vertreibung aus Österreich, der die vollständige Enteignung vorausgehen sollte.

Österreich und Wien nach 1945

Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1945 bis 1955 von Streitkräften der Alliierten besetzt. Der Staat wurde mit den Grenzen, wie sie bis zum »Anschluss« an das Deutsche Reich 1938 bestanden hatten, wiederhergestellt und zunächst in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Mit dem Staatsvertrag von 1955 erlangte Österreich nach 17 Jahren seine volle Souveränität zurück. Während des Zweiten Weltkrieges erklärten Großbritannien, die USA und die Sowjetunion in der so genannte Moskauer Deklaration von 1943 die Besetzung Österreichs für »null und nichtig«. Österreich sei »das erste freie Land«, das Hitlers Angriffspolitik »zum Opfer« gefallen sei. In der Deklaration stand jedoch auch, dass Österreich »für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung« trage. Doch die Klausel zur Verantwortung Österreichs geriet schnell in Vergessenheit. Das Narrativ, dass Österreich das erste »Opfer« Hitlers gewesen sei, war zunächst weitaus dominanter als die Frage der Mitschuld. Als das Land mit dem Staatsvertrag von 1955 seine Souveränität zurückerhielt, gelang es dem österreichischen Außenminister Leopold Figl, den Hinweis zu Österreichs Mitverantwortung aus dem Dokument zu streichen. Auch 10 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte sich – so erlebte es nicht nur Georg Kreisler nach seiner Rückkehr aus der Emigration – die Haltung vieler Wiener den Juden und Andersdenkenden gegenüber kaum verändert. Der Nationalsozialismus, antisemitische Ausschreitungen, Vertreibung und Massenmord wurden verharmlost; man sah sich vielmehr als Opfer nationalsozialistischer Fremdherrschaft.



Kei Sugaya

Leben in der Emigration

Rund 500.000 Menschen wurden nach 1933 aus dem deutschen Herrschaftsbereich vertrieben. Etwa 360.000 davon stammten aus Deutschland, nach dem »Anschluss« im Jahr 1938 kamen noch einmal ca. 140.000 aus Österreich. Die meisten der nach der NS-Machtübernahme Geflohenen – vor allem Juden, aber auch politische Gegner sowie verfolgte Minderheiten – hatten zunächst nicht die USA als Ziel. Amerika galt lange als »point of no return«. Viele Deutsche flüchteten zunächst in die unmittelbaren Nachbarländer, vorzugsweise in die Tschechoslowakei oder nach Frankreich, in die Schweiz, die Niederlande oder nach Skandinavien, da sie von der kollektiven Fehleinschätzung bestimmt wurden, dass die NS-Herrschaft schnell abgewirtschaftet sein würde und man alsbald zurückkehren könnte. Zunächst beschränkten sich die Fluchtbewegungen auf die genannten Länder, ehe die Ereignisse von 1938 mit dem »Anschluss« Österreichs, der Besetzung des Sudetenlandes, der »Reichspogromnacht«, dazu die nach deutschem Vorbild eingeführten »Rassengesetze« in

Italien und die sich abzeichnende Niederlage der spanischen Republik im Bürgerkrieg die nunmehr gesamteuropäische Fluchtbewegung dramatisch anschwellen ließ. Großbritannien, Palästina, die USA und lateinamerikanische Staaten wie Argentinien aber auch Australien und einige afrikanische und asiatische Länder nahmen viele Flüchtlinge auf. Letzter Zufluchtsort war das unter internationaler Aufsicht stehende Shanghai. Die Emigranten sahen sich im Exil vielfältigen Schwierigkeiten ausgesetzt. Für etliche bedeutete die Ankunft im Exil zunächst eine Unterbringung in Lagern, Arbeitslosigkeit oder die Beschäftigung in gering bezahlten Tätigkeiten, Probleme mit den einheimischen Behörden und der Bevölkerung und weitere Demütigungen. Viele konnten den Verlust ihrer Heimat, ihre Sprache und Kultur nur schwer verwinden. Erst nach und nach gelang es einigen Emigranten, sich eine neue Existenz aufzubauen. In das Land ihrer Vertreibung kehrten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges jedoch nur sehr wenige zurück.



ZUM WEITERLESEN UND -HÖREN

Die Nordhäuser Stadtbibliothek »Rudolf Hagelstange« hält folgende Medien zu »Heute Abend: Lola Blau« für Sie bereit:

Literatur

Georg Kreisler: Heute Abend: Lola Blau und Nichtarische Arien, Berlin 1985.

Georg Kreisler: Leise flehen meine Tauben: Gesungenes und Ungesungenes, Frankfurt/Main 2011.

Hans-Juergen Fink: Georg Kreisler gibt es gar nicht. Die Biografie, Frankfurt/Main 2007.

Volker Kühn: Die zehnte Muse: 111 Jahre Kabarett, Köln 1993.

Wolfgang Benz (Hrsg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrung deutscher Juden in der Emigration, Frankfurt/Main 1991.

Peter Dusek: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich seit 1918, 50 Jahre Zweite Republik, München 1995 (4. Aufl.).

Martin Horváth: Mein Name ist Judith. Roman, München 2019.


(Martin Horváth erzählt von Verfolgung, Flucht und Exil einer jüdischen Wiener Familie und zieht Parallelen zu unserer Zeit. Über die Macht des Erzählens und das Vergessen, Vergessen-Wollen und Nichtvergessen-Können.)

➔ *Stadtbibliothek »Rudolf Hagelstange«: Nikolaiplatz 1, Tel. (0 36 31) 69 62 67*

Textnachweise:

Zitate auf S. 7 sind dem Textbuch zu »Heute Abend: Lola Blau« entnommen; »Georg Kreisler über sich selbst«, auf: www.georgkreisler.info. Zeitgeschichte in »Lola Blau«, zusammengestellt aus: Vor 80 Jahren: Einmarsch der Wehrmacht in Österreich - Wie heute dort an den »Anschluss« erinnert wird, Artikel der Bundeszentrale für politische Bildung auf: 222.bpb.de; Besetztes Nachkriegsösterreich, Artikel auf: www.wikipedia.de; Emigration und Exil infolge des Nationalsozialismus 1933-1945. Geschichte und Geschehen, Artikel auf: www.klett.de (Ernst Klett Verlag GmbH, Leipzig 2007). Die Texte von Juliane Hirschmann sind Originalbeiträge für dieses Programmheft unter Verwendung von: Georg Kreisler: Letzte Lieder, Autobiografie, Zürich, Hamburg 2011 (2. Aufl.); Nikolaus Topic-Matutin (Hrsg.): Georg Kreisler. Doch gefunden hat man mich nicht, Zürich 2014; Hans-Juergen Fink, Michael Seufert: Georg Kreisler gibt es gar nicht. Die Biografie, Frankfurt/Main 2007; Frédéric Döhl: Georg Kreislers Musiktheater und das Format des Kammermusicals, in: Michael Custodis, Albrecht Rietmüller (Hrsg.): Georg Kreisler, Grenzgänger. Sieben Beiträge mit einem Nachwort von Georg Kreisler (=Rombach Wissenschaften 169), S. 59-75. Die Fragen auf Seite 7 stellte Juliane Hirschmann.

Die Probenbilder von Marco Kneise entstanden im November 2020 auf einer Endprobe zur der für ursprünglich Ende November 2020 geplanten Premiere. Foto auf S. 13 von Sophie Reuter.



»Im Theater ist was los!

Ich weiß nicht, wie man einen ander'n Beruf haben kann -
Die Musik, der Geruch, der Applaus - da ist schon was dran!
(Georg Kreisler, in »Heute Abend: Lola Blau«)

Impressum:

Herausgeber: Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH

Intendant: Daniel Klajner, Käthe-Kollwitz-Straße 15, 99734 Nordhausen, Tel: (0 36 31) 62 60-0

Premiere: 2. Oktober 2021

Programmheft Nr. 4 der Spielzeit 2021/2022

Redaktion und Gestaltung: Dr. Juliane Hirschmann

Satz und Layout: Ralph Haas, Abteilung Kommunikation und Marketing des Theaters Nordhausen